Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 17.	1. September 1905.	37. Jahrgang.

Ein wahrer Prophet: Warum?

Von William Halls. (Aus der Improvement Era.)

Joseph Smith bezeugte, daß auf sein Gebet ihm der Vater und der Sohn in einer offenen Vision, nicht in einem Traume oder in der Nacht, sondern am hellen lichten Tage erschienen. Wenn dies nicht wahr ist, so wußte er es, und muß die Ueberzeugung dieser Täuschung in sich getragen haben. In der Betrachtung dieser Dinge werden wir uns auf die allgemeine Erfahrung der Menschheit stützen, so weit wir sie verstehen, und in diesem Lichte betrachtet, welch' einen Weg, können wir annehmen, würde ein religiöser Betrüger einschlagen? Sie antwortet uns, daß er ein Glaubensbekenntnis formulieren würde, daß von der großen Mehrzahl der Leute leicht anzunehmen wäre, daß er, um so viele Nachfolger wie möglich zu erhalten, seinen Mantel nach dem Winde hängen, jedes günstige Lüftchen ausnützen und mit der günstigsten Strömung treiben, und daß er zur Erreichung seiner Absichten einen Plan auf Vermeidung ernsterer Schwierigkeiten einrichten würde.

Laßt uns diese Regel auf den von Joseph Smith eingeschlagenen Weg anwenden und sehen, zu welchem Resultate wir gelangen. In dem Berichte über seine Vision erklärte er zufälligerweise, daß der Vater und der Sohn zwei verschiedene Personen von menschlicher Gestalt seien. Anstatt in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Ansicht zu sein, stand dies im direkten Widerspruch zu ihr, denn die christlichen Sekten, soweit sie sich eine Vorstellung von dem Wesen Gottes machten, glaubten, daß er ohne Körper Teile oder Leidenschaften, ohne Gestalt oder Grenzen sei, daß er mit der Materie nichts zu tun habe, daß er unsichtbar und unbegreiflich sei. Unserer Regel zufolge war dies schon ein großer Anfangsfehler.

Er erklärte ferner, daß diese himmlischen Wesen zu ihm sprachen. Da der Herr während beinahe zwei Jahrtausenden zu niemandem mehr auf Erden gesprochen hatte, so glaubten alle Christen, daß er nicht mehr sprechen würde bis zum Ende der Welt, und daß es nicht notwendig sei, da sie ja doch sein Wort in der Bibel hatten. Es scheint also, daß Joseph hier einen anderen Fehler gemacht hat.

Ferner, was finden wir über die Botschaft, die sie brachten? Er würde doch sicherlich eine Botschaft erfinden, die dem Volke gefallen, und die ihm Freunde verschaffen würde. Wie stand es damit? Er bezeugte, daß auf die Fragen, welche

von allen den Sekten richtig sei, und welcher er sich anschließen solle, ihm gesagt wurde, daß sie alle im Unrechte wären. Der Herr sagte, daß alle bestehenden Glaubensbekenntnisse Ihm ein Greuel, und die Lehren aller ihrer Prediger verderbt seien. Einen Teil der Worte Jesajas zitierend sagte der Herr: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir, und sie fürchten mich nach Menschengeboten, die sie lehren". Wenn Joseph Smith sein ganzes Leben damit zugebracht hätte, eine Erklärung auszuarbeiten, die dazu bestimmt gewesen wäre, die christliche Welt im Allgemeinen und die Geistlichkeit im Besonderen zu beleidigen, so könnte er nicht erfolgreicher gewesen sein. Handelt es sich hier also um das Werk eines Betrügers? Erfahrung, Überlegung und gesunder Menschenverstand alle antworten: Nein.

Das Resultat war natürlicherweise Verfolgung, Achtung und Verleumdung. Viele schlechten Berichte wurden über ihn und die Familie seines Vaters verbreitet. Drei Jahre vergingen, ehe er einen weiteren Schritt unternahm; der Haß gegen ihn ließ in keiner Weise nach; ohne Frage hatte er sehr viele Zeit, über seine Fehler nachzudenken und aus seinem Leiden Weisheit zu lernen, so daß er also bei seinem nächsten Schritt vorsichtiger hätte sein können. Seine nächste Erklärung war, daß als Antwort auf sein Gebet ihm ein Engel vom Himmel erschien. Er erklärte, daß der Engel dreimal während derselben Nacht und wiederum am nächsten Tage auf dem Felde erschienen und daß derselbe Engel vier Jahre lang einmal jährlich zu ihm gekommen wäre. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß er getäuscht worden war. Wenn es nicht wahr ist, so war er sicherlich ein wissentlicher Betrüger. Da keine Engel seit der Zeit der Apostel des Herrn erschienen waren, so glaubte die ganze christliche Welt, daß keine kommen würden bis zur Zeit der Wiederkunft Christi, zur Zeit des Weltendes, und daß es nicht nötig wäre, daß einer käme. Joseph dagegen bezeugte, daß die Mission des Engels darin bestünde, ihm gewisse Berichte bekannt zu geben und auszuliefern, die eine von Propheten und inspirierten Männern geschriebene Geschichte der alten Bewohner Amerikas enthielten. Ebenso sollten sie die Fülle des Evangeliums, wie sie ihnen durch das persönliche Lehramt Christi, der unter ihnen nach seiner Auferstehung erschienen war, enthalten, und ein Bericht sein über den Verkehr des Herrn mit seinem Volke auf der westlichen Halbkugel, kanonisch von gerade so großer Bindekraft als der Bericht der Hebräer oder die Bibel, die den Verkehr des Herrn mit seinem Volke auf der östlichen Halbkugel schildert.

Nun, wenn irgend eine Lehre in der christlichen Welt weit verbreitet und mehr geglaubt wird als eine andere, so ist es die Lehre von der Zulänglichkeit und kanonischen Ausschließlichkeit der hebräischen Schrift.

Alle stimmen überein und erklären ohne Rückhalt, daß die Bibel das ganze Wort Gottes enthält, das für die Leitung der Kirche notwendig ist, und daß außer ihm nichts mehr gegeben werden wird. Wenn daher jemand versuchen sollte, noch weitere Schrift hervorzubringen, besonders ein Buch von der gleichen kanonischen Bedeutung wie die Bibel, so würde dies ohne weiteres für ein Zeichen gelten, daß der Betreffende ein Betrüger ist.

Es ist nun schwierig zu begreifen, welch anderes Ding Joseph Smith hätte tun können, das mehr auf den Widerstand der christlichen Welt gestoßen wäre, als das Hervorbringen des Buches Mormon.

Ebenso war die Art und Weise der Übersetzung der Berichte durch den Urim und Thummim im Widerspruche mit der Erfahrung der Welt; so weit wir wissen, sind alle derartige Übersetzungen immer von Männern, die in der betreffenden Sprache bewandert waren, gemacht worden. Welchen Gebrauch die alten Seher ihrer Zeit von diesem Instrumente auch gemacht haben mögen, in den Schriften der Hebräer wenigstens findet sich keine Andeutung, daß es jemals zum Übersetzen von unbekannten Sprachen benutzt wurde.

Ungeachtet der Opposition, auf die er stieß, und die Verfolgungen, die er während der ersten zehn Jahre von seiner ersten Vision an bis zur Organisation der Kirche auszuhalten hatte, scheint er den von ihm einmal eingeschlagenen Weg nicht im geringsten geändert zu haben; denn von der Organisation der Kirche an bis zu seinem Tode fuhr er fort, die Welt zu überraschen, indem er Theorien und Lehren aufstellte, die mit denen der orthodoxen Kirchen ganz und gar im Widerspruche stehen. Laßt uns das Leben Josephs ohne Vorurteil betrachten. Als er vierzehn Jahre alt war, erhielt er seine erste Vision, er hatte damals keine Bildung, keine Mittel, keine Freunde, keine Ratgeber, niemanden, der ihn hätte ermutigen oder unterstützen können, nichts als das Bewußtsein seiner göttlichen Mission und ein kindliches Vertrauen auf den Herrn. Er gab den Kampf nicht auf, sondern kämpfte mutig weiter. Dem Herr und seinem Berufe getreu, verfolgte er ohne Wanken und ohne geringste Abweichung den Weg, den ihm die Eingebung des Herrn vorzeichnete, bis er die Kirche Christi, mit allen ihren Kollegien des Priestertums, Ordnungen und Einrichtungen organisiert hatte, zum Werke des Amts, zur Zurichtung der Heiligen, bis eine Organisation vollendet war, deren Wirksamkeit für den Zweck, zu dem sie bestimmt war, das Wunder unseres Zeitalters ist. Schließlich besiegelte er sein Zeugnis mit dem Tode. Wenn wir sein Werk und die dadurch hervorgebrachten Resultate ohne Vorurteil betrachten, so scheint es unmöglich, daß er ein Betrüger sein kann.

Es könnte die Frage gestellt werden: Wenn die Stellung, die er einnahm und die Lehren, die er aufstellte, so sehr mit den orthodoxen Glaubensbekenntnissen im Widerspruche standen, wie kommt es, daß es ihm gelang, unter den Christen Nachfolger zu finden und trotz alles Widerstandes eine Kirche zu organisieren, die so fest steht, daß ihr Einfluß sowohl anerkannt als auch gefürchtet wird. Wenn die von ihm aufgestellten Lehren nicht wahr sind, wie kommt es, daß die christlichen Geistlichen, mit aller ihrer Erfahrung, Weisheit und Gelehrsamkeit, nicht beweisen können, daß sie falsch sind?

Die Antwort ist, daß, obgleich die Lehren, die er verbreitete, nicht im Einklange mit den Lehren der christlichen Sekten stehen, sich dennoch als richtig herausstellen, wenn sie mit dem Gesetze und dem Zeugnisse, dem Worte des Herrn, wie es in der Bibel enthalten ist, gemessen werden. Wenn die Bibel wahr ist, so sind es auch die Lehren Josephs, denn sie stimmen mit der Bibel überein. Wenn die Kirche, die seiner Zeit von dem Herrn mit ihren Lehren, Beamten, Gesetzen und Gaben die Wahrheit und das rechte Heilsmittel ist, dann ist auch die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage wahr und ein rechtes Heilsmittel, denn es ist dieselbe in jeglicher Beziehung. Ebenso ist es bedeutsam, daß in dem Maaße, wie die Welt an Licht und Erkenntnis wächst, sich diese Lehren als nicht falsch erweisen und aussterben, sondern an Ausdehnung gewinnen und die alten menschlichen Glaubensbekenntnisse beeinflussen. Wenn wir alle diese Tatsachen in dem Lichte der Vernunft und der Erfahrung betrachten, so ist es unbegreiflich, wie Joseph Smith, vermöge seiner eigenen Weisheit, eine so vollkommene, so vollständige und so zweckentsprechende Kirche organisieren konnte, wie es die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist.

Es wird uns die Ueberzeugung aufgezwungen, daß er inspiriert gewesen sein muß, und für einen vorurteilsfreien Menschen ist es viel leichter zu glauben, daß er von Gott gesandt und ein wahrer Prophet war, als an dieser Tatsache zu zweifeln.

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

23. Kapitel.

Joseph erlangt die Tafeln.

Am zwanzigsten September kamen Mr. Knight und sein Freund Stoal nach unserem Hause, um zu sehen, wie unsere Angelegenheiten mit Stoddard & Co. stünden, und sie blieben bis zum zweiundzwanzigsten bei uns. In der Nacht des einundzwanzigsten blieb ich sehr spät auf, da ich sehr viele Arbeit zu tun hatte. Um zwölf Uhr kam Joseph zu mir und fragte mich, ob ich einen Kasten mit Schloß und Schlüssel hätte. Ich wußte sogleich, wofür er ihn wollte, und da ich keinen hatte, so beunruhigte ich mich sehr, weil ich glaubte, daß sehr viel darauf ankommen könnte. Aber da Joseph meine Besorgnis merkte, sagte er: „Sorge dich nicht, ich kann einstweilen auch ohne ihn fertig werden, sei nur ruhig; alles ist in Ordnung."

Kurze Zeit danach ging Josephs Frau in Haube und Reitkleid durch das Zimmer, und wenige Minuten danach gingen sie fort, indem sie Mr. Knights Wagen benutzten. Ich brachte die Nacht damit zu, zum Herrn zu beten und ihn anzurufen, denn meine Gemütsangst wollte mich nicht schlafen lassen. Zur gewöhnlichen Stunde fing ich an, das Frühstück zuzubereiten. Mir schlug das Herz bei jedem Fußtritt, da ich Joseph und Emma jeden Augenblick erwartete, und da ich fürchtete, daß Joseph eine andere Enttäuschung begegnen könne.

Als die männlichen Mitglieder der Familie beim Frühstückstisch saßen, fragte Mr. Smith nach Joseph, denn er wußte nicht, daß er fort war. Ich bat ihn, ihn nicht zu rufen, da ich wünschte, daß er an jenem Morgen mit seiner Frau frühstücken sollte.

„Nein, nein," sagte mein Gatte, „ich muß Joseph hier bei mir sitzen und mit mir essen haben."

„Nun," fuhr ich fort, „laß' ihn doch, bitte, heute Morgen wenigstens mit seiner Frau essen, er ißt beinahe immer Frühstück mit dir."

Der Vater war es schließlich zufrieden, und aß ohne ihn, und keine weitern Fragen wurden wegen der Abwesenheit Josephs gestellt, aber wenige Minuten später kam Mr. Knight ganz verstört in das Haus.

„Mr. Smith," rief er aus, „mein Pferd ist fort und ich kann es nicht auf dem Grundstücke finden und ich möchte in einer halben Stunde nach Hause abfahren."

„Sorge dich nicht um das Pferd, sagte ich, „Mr. Knight kennt nicht alle die Winkel und Ecken in der Weide, ich werde William rufen, er wird das Pferd sogleich bringen."

Dies beruhigte ihn einstweilen, aber bald machte er noch eine andere Entdeckung: auch sein Wagen war fort. Er glaubte dann, daß ein Schurke sie gestohlen habe.

„Mr. Knight," sagte ich, seien Sie, bitte, doch ruhig, ich würde mich schämen, zu denken, daß Sie umhergehen sollten, und sich selber aufwarten; gehen Sie doch hinaus und unterhalten Sie sich mit Mr. Smith bis William kommt. Wenn Sie wirklich schon heim müssen, so wird er ihnen ihr Pferd bringen und ihnen wie ein Gentleman aufwarten." Demgemäß ging er hinaus, und während er abwesend war, kam Joseph zurück.

Ich zitterte vor Angst, wofern alles infolge irgend einer Nachlässigkeit in der Befolgung der Gebote des Herrn verloren sein könnte, so sehr, daß ich gezwungen war, das Zimmer zu verlassen, um meine Gefühle zu verbergen. Joseph

bemerkte es und sagte: „Beunruhige dich nicht, Mutter, alles ist in Ordnung, sieh' hier, ich habe einen Schlüssel."

Ich wußte nicht, was er damit meinte, aber ich nahm den Gegenstand, von dem er sprach, und betrachtete ihn. Er nahm ihn wieder und ging, aber er sagte nichts über den Bericht.

Kurze Zeit darauf kam er wieder zurück und fragte mich, wie er einen Kasten gemacht bekommen könnte. Ich sagte ihm, er solle zu einem gewissen Tischler gehen, der einige Möbel für meine älteste Tochter gemacht hatte, und ihm sagen, daß, wenn er einen Kasten machen würde, wir ihn ebenso wie für die andere Arbeit, die er für uns getan hatte, bezahlen würden, nämlich eine Hälfte in Geld und die andere in Produkten.

Joseph bemerkte, daß er es tun wolle, obschon er nicht wisse, wo er das Geld hernehmen solle, denn es war nicht ein Schilling im Hause.

Den nächsten Tag kam ein gewisser Mr. Warner zu ihm und sagte ihm, daß eine Witwe, namens Wells, eine Arbeit in einem Brunnen getan haben wolle, für die sie das Geld bezahlen würde, und daß es ihr darum zu tun sei, daß er (Joseph) diese Arbeit für sie tue. Da ihm dies eine Gelegenheit gab, den Tischler für den Kasten zu bezahlen, so ging Joseph sogleich zum Hause der Frau Wells und fing an zu arbeiten.

Den nächsten Tag, als er von Hause fort war, stellte einer von den Nachbarn Mr. Smith (den Älteren) viele Fragen in Bezug auf die Tafeln. Ich will hier nur bemerken, daß niemand jemals etwas über sie von uns gehört hatte, ausgenommen ein intimer Freund, zu dem mein Gatte davon vor zwei oder drei Jahren gesprochen hatte. Es schien, daß der Widersacher nun die Herzen derjenigen, die einen Wink darüber von unserem Freunde erhalten hatten, aufreizte die Sache zu untersuchen, und ihr Möglichstes zu tun, die Absichten des Allmächtigen zu vereiteln.

Mein Gatte fand bald heraus, daß sich zehn oder zwölf Männer unter einem gewissen Willard Chase, einem methodistischen Klassenleiter, zusammengetan hatten, und was noch lächerlicher war, sie hatten sechzig oder siebzig Meilen nach einem gewissen Beschwörer geschickt, damit er käme und den Platz errate, an dem die Tafeln versteckt waren.

Wir setzten voraus, daß Joseph die Tafeln genommen und sie irgendwo versteckt habe, und wir fürchteten, daß unsere Feinde die Stelle entdecken möchten, wo sie verborgen waren. Demgemäß beschloß mein Gatte den nächsten Morgen, nachdem er von ihren Plänen gehört hatte, unter die Nachbaren zu gehen und zu sehen, was er über die Pläne der Gegner erfahren könnte. In dem ersten Hause, zu dem er kam, fand er den Beschwörer und Willard Chase, sowie den Rest der Gesellschaft. Einen Auftrag besorgend, ging er hinein, setzte sich nahe an die Tür, die er ein wenig offen ließ, damit er ihre Unterhaltung überhören könnte. Sie standen in dem Hofe, nicht weit von der Tür und beratschlagten, wie sie Joseph Smiths goldene Bibel finden könnten, wie sie sich ausdrückten. Der Beschwörer schien sehr lebhaft zu sein, obschon er sechzig Meilen während der vergangenen vierundzwanzig Stunden gereist war.

Da die Frau des Hauses über die Erklärungen, die sie machten, besorgt wurde, so ging sie durch eine Hintertür in den Hof, und rief ihrem Gatten im unterdrückten Tone, aber laut genug, so daß es Mr. Smith hören konnte, zu: „Sam, Sam, du schneidest dir deinen eignen Hals ab." Woraufhin der Beschwörer, so laut wie er konnte, ausrief: „Ich habe vor niemandem Angst, wir wollen die Tafeln haben trotz Joe Smith und allen Teufeln der Hölle."

Als die Frau wieder hereinkam, legte Mr. Smith die Zeitung, die er in der Hand gehalten hatte, zur Seite und sagte: „Ich glaube, ich habe jetzt keine Zeit, um die Zeitung fertig zu lesen". Dann ging er fort und kehrte nach Hause zurück.

Als er daheim ankam, fragte er Emma, ob sie wüßte, ob Joseph die Tafeln aus ihrem Verstecke genommen hatte, oder ob sie sagen könnte, wo sie wären. Sie sagte, sie könne nicht sagen, wo sie wären, oder ob sie von ihrem Platze entfernt worden wären. Danach erzählte mein Gatte, was er gesehen und gehört hatte.

Darauf sagte Emma, daß sie nicht wisse, was zu tun, jedoch sie glaube, wenn Joseph den Bericht haben solle, so würde er ihn erhalten, und daß sie ihn daran nicht würden hindern können.

Gewiß, sagte mein Gatte, er wird ihn erhalten, wenn er aufpaßt und gehorsam ist, aber bedenke, um wie eine kleine Sache Esau sein Erstlingsrecht und seinen Segen verlor. Es kann Joseph gerade so gehen."

„Nun, sagte Emma, wenn ich ein Pferd hätte, so würde ich gehen und ihn aufsuchen."

Dann sagte Mr. Smith: „In einer viertel Stunde sollst du eins haben, denn obschon mein Gespann nicht da ist, so ist doch ein verirrtes Pferd auf dem Anwesen, und ich will William schicken, damit er es sogleich bringt."

In wenigen Minuten brachte William das Pferd mit einem großen Hickoryzweige um den Hals (denn es war dem Gesetze gemäß, einen grünen Zweig um den Hals eines verirrten Tieres zu binden, ehe man es in ein Gehege tat), und bald war Emma unterwegs nach Macedon.

Joseph behielt den Urim und Thummim beständig bei sich, (denn) durch ihn konnte er in einem Augenblicke wissen, ob die Tafeln in Gefahr wären. Gerade als Emma bei dem Grundstücke der Frau Wells ankam, stieg Joseph durch einen Eindruck, den er empfangen hatte, getrieben, aus dem Brunnen, in dem er arbeitete heraus und begegnete ihr nicht weit vom Hause. Emma teilte ihm sogleich das Geschehene mit, worauf er in den Urim und Thummim sah und bemerkte, daß der Bericht immer noch in Sicherheit war; trotz alledem beschloß er, mit seiner Frau nach Hause zurückzukehren, da etwas geschehen könnte, das ihn benötigen könnte, daheim zu sein, wo er ihm nachschauen konnte.

Er sagte dann der Frau Wells, daß er Geschäfte halber nach Hause zurückkehren müsse. Sie war zuerst nicht damit einverstanden, aber schließlich willigte sie ein. Sie sandte dann einen Knaben nach einem Pferde, das Joseph in seinem leinenen Kittel bestieg. Mit seiner Frau neben sich auf ihrem Pferde, das wie zuvor mit einem Hickoryzweige geschmückt war, ritt er durch das Dorf Palmyra, welches an dem Heimwege lag.

Als er daheim ankam, fand er seinen Vater in großer Besorgnis nahe seiner Türe auf und abgehen. Joseph sprach zu ihm, in dem er sagte: „Vater, es hat keine Gefahr, alles ist vollkommen sicher, es ist kein Grund zur Besorgnis vorhanden."

Nachdem er eine kleine Erfrischung zu sich genommen hatte, schickte er Carlos, meinen jüngsten Sohn, zu seinem Bruder Hyrum, damit dieser sogleich zu ihm käme, denn er wünschte ihn zu sehen. Als er kam, trug ihm Joseph auf, einen Kasten mit einem guten Schlosse und Schlüssel zu beschaffen und ihn da zu haben, wenn er (Joseph) wieder zurückkäme. Nachdem er diese Anweisungen gegeben hatte, machte er sich auf den Weg nach den Tafeln.

Diese waren ungefähr drei Meilen von Hause versteckt und zwar in der folgenden Weise. Da er den Stamm einer alten, sehr verfaulten Birke fand, deren Borke bis zu einem gewissen Grade gesund war, nahm er sein Taschenmesser, schnitt die Borke sorgfältig auf, klappte sie zurück, und machte ein Loch groß genug, um die Tafeln aufzunehmen; nachdem er sie dort hinein getan, deckte er die Baumrinde wieder darüber —, worauf er an verschiedenen Stellen alles Gehölz über den Baumstamm legte, das sich nahebei befand, um so viel wie möglich die Stelle zu verbergen, an der die Tafeln versteckt waren.

Als Joseph zu ihnen kam, nahm er sie aus ihrem Versteck, wickelte sie in seinem Kittel ein, nahm sie unter den Arm und machte sich auf den Heimweg.

Nachdem er eine kurze Strecke gegangen war, dachte er, daß es sicherer sein möchte, den Weg zu verlassen und durch den Wald zu gehen. Wie er eine Strecke, nachdem er den Weg verlassen hatte, gegangen war, kam er zu einem großen Windfall, und als er über einen Baumstamm setzte, sprang ein Mann dahinter hervor und versetzte ihm einen schweren Schlag mit einem Gewehr. Joseph drehte sich um, und schlug ihn zu Boden und lief dann so schnell er konnte, davon. Ungefähr eine halbe Meile weiter wurde er wieder auf dieselbe Weise angegriffen; wiederum schlug er seinen Gegner zu Boden und rannte weiter; aber ehe er nach Hause kam, wurde er zum dritten Mal angegriffen. Als er den dritten zu Boden schlug, verrenkte er sich den Daumen, welches er jedoch nicht merkte, bis er in Sicht des Hauses kam. Dort warf er sich in dem Winkel eines Zaunes nieder, um wieder zu Atem zu kommen. Sobald er dazu imstande war, stand er auf und kam nach dem Hause. Er war noch ganz und gar sprachlos vor Schrecken und von dem angestrengten Laufen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schönheiten des wiederhergestellten Evangeliums.

Vom Aeltesten B. H. Roberts.

(Schluß.)

Ungefähr um dieselbe Zeit, als Konstantin die christliche Religion annahm, machte sich sowohl in moralischem als auch in geistlichem Sinne ein großer Wandel bei ihr bemerkbar. Die geistlichen Gaben des Evangeliums hörten zu dieser Zeit auf, die Kirche entwickelte eine monarchische Tendenz, mit anderen Worten, sie änderte sich in der Form sowohl als auch im Geist. Die metaphysischen Lehren der Griechen traten an die Stelle der Lehren der verschiedenen Apostel. In dem Uebergange von der Wahrheit zu einem heidnischen Christentum, das dazu berufen war, die Christenheit mit eiserner Hand zu regieren, unterließ es Konstantin vielfach, dasjenige anzunehmen, als dessen Wahrzeichen das Kreuz steht.

Ich habe diese geschichtlichen Ereignisse nur erwähnt, um der Einführung halber ihre Aufmerksamkeit auf etwas zu lenken, das in modernen Tagen stattfand. Dieses Etwas ist der Anspruch der Heiligen der letzten Tage, daß der Prophet Joseph Smith der Träger einer göttlichen Botschaft war, die Welt zu den Wahrheiten zurückzurufen, von denen sie zu der Zeit abzuweichen begann, als Konstantin das Christentum annahm. Die Kirche der Heiligen der letzten Tage erhebt Anspruch auf die Wiederherstellung des Evangeliums des Menschensohnes, das in jener Zeit durch die Einführung und Vermischung mit heidnischen Lehren der Menschheit verloren ging. Wenn ich die Größe der Aufgabe betrachte, vor der diese Kirche steht, so bin ich sprachlos, und wundere mich, wie die Heiligen der letzten Tage das Werk zustandebringen werden, die Welt von der Wahrheit der Botschaft, deren Träger sie sind, zu überzeugen. Ich frage mich, wie können wir hoffen, damit fertig zu werden? Wenn ich an die Vorurteile und an die ungeheure Menge von Lügen denke, die wir zu überwinden haben, und wie schwierig es ist, Gehör zu erlangen, so frage ich mich: Was für Hoffnung haben wir auf Erfolg? Jedoch wenn ich soweit in meinen Gedanken gelange, so gedenke ich mit Vertrauen der eingeborenen Kraft und Macht der Wahrheit. Und vor meinem Gemüte sehe ich das Kreuz, das Wahrzeichen der Lehren Christi und seiner Apostel, und darüber die Worte: „Wahrheit. In diesem Zeichen sollst du siegen."

Dies bringt uns zu einer Betrachtung der Grundsätze, die wir der Welt bieten und von denen wir behaupten, daß sie mit den ihrigen im Widerspruche

stehen. Was haben wir, was den schwankenden Lehren der christlichen Sekten überlegen wäre? Es ist das wiederhergestellte Evangelium, die Welt nennt es Mormonismus.

Wir stehen für die Wirklichkeit Gottes in Widerspruch zu der heidnisch-metaphysischen Lehre der modernen Christenheit in dieser Beziehung. Wir stehen für die Wirklichkeit Gottes, wie er durch die Person seines Sohnes Jesu Christi offenbart wurde. Da er zu der Menschheit als eine Offenbarung kam, so ist Jesus Christus die vollkommene Offenbarung des Herrn. Wie der Sohn ist, so ist der Vater. Wie der Vater ist, so ist der Sohn Jesu Christi. Nicht auf abstrakte Weise, sondern in Wirklichkeit. Das Evangelium lehrt uns, Jesum Christum als eine uns gegebene Offenbarung des Vaters, eine Offenbarung in Fleisch und Blut zu betrachten. Wir denken an die Wirklichkeit Gottes, wenn wir uns des Herrn erinnern, als er seinen Jüngern erschien, nachdem er wieder auferstanden war. Am Ende der wunderbaren vierzig Tage, während welcher er sogar Fisch und Honigwaben mit ihnen aß, um sie von seiner Wesenheit zu überzeugen, und nachdem er ihnen alle diese Beweise von der Wirklichkeit seiner Auferstehung gegeben hatte, sagte er zu ihnen: „Alle Macht ist mir gegeben, gehet deshalb in alle Welt." Solch eine Wirklichkeit wie er war und ihnen erschien, Mensch, wie er war, hielt er alle Macht auf Erden von seinem Vater. Dies ist die Lehre der Mormonen von der Wesenheit der Gottheit, daß Gott nicht nur ein wirkliches Wesen, sondern eine Person ist. Und wie wir für die Wirklichkeit dieser beiden Persönlichkeiten der Dreieinigkeit einstehen, so stehen wir auch für die Wirklichkeit ihres dritten Mitgliedes, des Heiligen Geistes ein.

Nicht allein glauben wir an die Wirklichkeit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, sondern wir glauben auch an die Wirklichkeit der Menschheit und die Wirklichkeit ihrer vergangenen und zukünftigen Existenz. Gerade so wie der Herr eine Wirklichkeit ist, so ist es auch der Mensch, und wie der Herr ewig ist, so ist es auch der Mensch. Wie des Sohnes Auferstehung war, so wird auch die Auferstehung der Menschen sein. Und gerade so wie Christus durch die Auferstehung ein unsterbliches Wesen wurde, so wird der Mensch eines sein, sobald er nicht mehr den Übeln des Fleisches und des Todes unterworfen ist. Wir glauben, daß es eine Existenz sein wird, in der wir werden bauen und wohnen können. Nicht daß wir müßig sein werden, denn dieser Gedanke befriedigt uns nicht länger. Das Leben würde seine Bedeutung verlieren, wenn es die Möglichkeit des Fortschrittes verlöre. Mormonismus steht für die Wirklichkeit der menschlichen Existenz, für die Wirklichkeit der Erde und des Weltalls. Unsere Geburtsstätte soll nicht vergehen, sondern mit der Menschheit zur Vollkommenheit fortschreiten. Und parallel mit diesen Wahrheiten lehrt uns unser Glaube die Ewigkeit des Evangeliums von dem Johannes auf der Insel Patmos sah, wie es von einem Engel wieder auf die Erde gebracht wurde. Unser Glaube lehrt uns, daß dieses Evangelium ein ewiger Bund ist. So wie es jetzt die Kraft ist, die da selig macht, so wird es auch diese Kraft sein in den Welten und Zeitaltern, die in der Ewigkeit kommen sollen. Das ist's, was wir meinen, wenn wir sagen, wir stehen für die Ewigkeit des Evangeliums. Wie es jetzt wirkt, so wird es auch in aller Zukunft wirken. Wir haben den Glauben der Menschen hinter uns zurückgelassen und sind weit über die Art der Lehre hinausgegangen, die den Sünder auf ewig verdammt. Die Wirklichkeit der Dreieinigkeit, die Wirklichkeit der Auferstehung, die Wirklichkeit der Erde, die Wirklichkeit des Evangeliums, dies sind einige von den Lehren der Heiligen der letzten Tage.

Zur Geschichte des Evangeliums in Griechenland.

Wie unsere Leser bemerken werden, enthält die vorliegende Nummer des „Stern" einen Artikel, der die Umstände, unter denen das ewige Evangelium wie-

derhergestellt wurde, beleuchtet, und darauf hinweist, wie unmöglich es für Joseph Smith war, ein Betrüger zu sein. Jeder vorurteilsfreie und nachdenkliche Mensch, der die Geschichte des Knaben Joseph liest und untersucht, muß notwendigerweise zu diesem Schlusse gelangen. Aber nicht allein finden sich in der Vergangenheit Beweise, daß er von dem Herrn selbst zu seinem Werke berufen war, sondern jeder Tag bringt neue, und zwar von den Ecken und Enden der Welt, wo man sie am wenigsten erwarten solle.

Kein Geringerer als der Apostel Paulus war es, der in der Dispensation der Höhe der Zeiten das Evangelium in dem alten, hochberühmten Lande der Griechen predigte. Auf seiner zweiten Missionsreise überschritt er in Gemeinschaft mit Silas den Hellespont, lehrte zunächst in Macedonien, dann in Thessalien, und setzte schließlich, von den Juden vertrieben, die den Pöbel gegen ihn aufreizten, seine Reise nach Griechenland fort. Berühmt ist seine Rede, die er auf dem Areopag zu Athen hielt; er scheint aber längere Zeit nur in Corinth verweilt zu haben, denn wir lesen, daß er dort in seinem Gewerbe arbeitete.

Was späterhin aus den Gemeinden geworden ist, die er in jenen Städten zurückließ, wie lange sie imstande waren, dem Geiste des Abfalles zu widerstehen, wissen wir nicht; bemerkenswert ist jedoch, daß unter den sieben Kirchen, die Johannes in seiner Offenbarung erwähnt, weder Athen noch Corinth zn finden ist. Und doch schrieb der Apostel schon vor dem Jahre 80. Es scheint also nicht, daß die Früchte der Arbeit des Paulus zu Athen und zu Corinth lange überdauert haben.

Die Geschichte des Evangeliums in Griechenland in dem Zeitalter der Höhe der Zeiten ist also keine glänzende, und wenn wir bedenken, ein wie bevorzugtes Land in vielen Beziehungen jene klassische Erde war, wie viel wertvolles sie zur menschlichen Erkenntnis, nicht nur jener Tage, sondern auch der unsrigen beigetragen hat, so überrascht dies ein wenig. Zu bedenken bleibt freilich, daß zu der Zeit, als der Apostel dort das Evangelium verkündigte, es bereits der Entartung anheimgefallen war, und es ist eine allgemeine Erfahrung, daß sowohl Einzelwesen als auch Völker um so weniger Empfängnis für das Evangelium zeigen, je verderbter sie sind. Es war also wohl aus diesem Grunde, daß das Evangelium seiner Zeit dort so wenig Anklang fand, daß es nur so kurze Zeit bestehen blieb. Die Frage ist nun, was werden wir in diesem Zeitalter von Griechenland in Bezug auf das Evangelium zu erwarten haben? Die Antwort darauf ist nicht so leicht, daß wir es unternehmen könnten, sie hier zu geben; ermutigend ist es jedoch wahrzunehmen, wie sich dort bereits, und zwar auf wunderbare Weise, der Geist des wiederhergestellten Evangeliums regt.

Vor einiger Zeit lief in dem Bureau der Schweizerischen und Deutschen Mission ein von Rigas Pofantis unterzeichnetes Schreiben aus Athen ein, in dem der Präsident der Mission aufgefordert wurde, nach Griechenland zu kommen. Es hätten sich dort, abgesondert von aller Welt, einige Seelen zusammengefunden, denen es offenbar geworden sei, daß Mormonismus das wahre Evangelium sei. Sie wünschten in den Schoß der Kirche aufgenommen zu werden, daher die Aufforderung. Von der Sonderbarkeit des Falles angeregt, ging späterhin an Rigas Pofantis eine Einladung ab, etwas darüber zu schreiben, wie er zur Kenntnis dieses Evangeliums und zu der Einsicht, daß es die Wahrheit enthalte, gekommen sei, und als Antwort erhielten wir vor einigen Tagen das folgende Schreiben, das wir, sofern es verständlich ist, (denn unseren Brüdern in Griechenland kann natürlich das Englische nicht vollkommen geläufig sein) nachstehend in der Uebersetzung wiedergeben:

„Mein lieber Bruder! Ich habe Ihren Brief vom 14. Juli erhalten. Sie wünschen zu wissen, wie ich die Wahrheit, die Kirche des Herrn, die wahre Kirche Jesu Christi erkannt habe. Aber, mein Freund, kann ich von solchen Dingen schreiben? Die Offenbarungen Gottes sind Mysterien, die die Welt weder versteht

noch glaubt. Die Visionen, die Träume, die Offenbarungen des Herrn, auf Grund der Schrift erklärt, oder wie sie direkt vom Herrn kommen, werden von der Welt als Narrheit angesehen, und selbst von den Predigern der verschiedenen Sekten jeglicher Ketzerei. Ich weiß nicht, was in einem andern Teile der Welt gesagt wird; hier jedoch sagen alle Leute, daß irgend ein Prophet nach Jesum Christum ein Esel ist. Wem dann soll ich die Offenbarungen und die Geheimnisse unseres Herrn schreiben? In Griechenland glaubt niemand an diese Dinge, ausgenommen zehn Personen! Die sogenannten Evangelischen haben einen Geist des Zweifels und des Widerspruchs. Darum also frage ich Sie, was für Lesern wollen Sie das Werk der Heiligen des Heiligen Geistes geben, damit sie es lesen und den Herrn preisen mögen, der die Toten wieder auferweckt, diejenigen erleuchtet, welche in Finsternis sitzen, und denen das Leben wiedergibt, die im Schatten des Todes stehen, denn diejenigen, welche an die Offenbarungen des Herrn glauben, sind Engel, Heilige und Götter. (Joh. 10; 34). Haben Sie unter Ihren Lesern solche, die die Narrheit des Evangeliums glauben? Denn ich habe herausgefunden, daß jegliches Wort, das von dem Herrn kommt, von der Welt als Narrheit angesehen wird.

Wem also soll ich das Wort des Herrn sagen? Aber wisset alle ihr, die ihr glaubt, daß der Herr in der Vergangenheit Offenbarungen gegeben hat, daß er gegenwärtig Offenbarungen gibt und es auch fernerhin tun wird, entweder durch seine Diener oder aber auch aus den Himmeln, von Ihm selbst.

Unser Gott, der auch euer Gott ist, hat uns im Anfange des Jahres 1894 offenbart, daß alle Kirchen der Erde fehlgehen und sich in ihren Wegen irren, und alles dies hat er zunächst meinem Bruder Nicolas Malevitis offenbart, der vor zwei Jahren verstorben ist, und nachträglich mir. Da wir ihn baten, um zu wissen, was wir zu tun hätten, offenbarte der Herr nach zwei Jahren meinem Bruder in einem Traum, nach einer Zeitung, dem „Stern des Ostens", zu suchen, und er fand den Band vom Jahre 1859, und darin fanden wir eine Kirche, genannt der Heiligen der letzten Tage. Und in einer Unterhaltung zwischen einem französischen Korrespondenten und einem Missionar dieser Kirche haben wir die Disziplin, Ordnung und wahre Grundlage unseres Herrn und Gottes gesehen. Aber wir unterließen, an die Kirche zu schreiben, weil wir an der Frage der Vielehe Anstoß nahmen, wie es alle Blinden tun. Aber späterhin hat mir der Herr das vierte Kapitel Jesaja offenbart, und ich machte meinen Bruder und seine Frau damit bekannt, und wir freuten uns über die Herrlichkeit des Herrn, denn er schafft liebe und werte Zweige. Möge sein Name gesegnet sein. Im Jahre 1889 wurden wir mit einem amerikanischen Quäker, namens George Wheatley bekannt, und er sagte zu uns: „Ihr habt denselben Glauben wie die Mormonen!" Wir fragten ihn, ob er diese Kirche und ihre Stadt kenne, und er sagte: Ja. Wir luden ihn ein, mit uns zu Mittag zu essen und baten ihn, einen Brief an diese Kirche zu schreiben, aber als wir zu der Frage ihrer Gründung kamen, wollte er es nicht tun. Aber der Herr siegte und er schrieb. Wegen seiner Ketzerei jedoch weigerte er sich, die Taufe und das Abendmahl anzunehmen. Und auf diese Weise schrieb er den Brief. Die Kirche Jesu Christi schickte zwei Missionare im Jahre 1899 und 1900. Aber wir nahmen die Taufe nicht an, denn es war meinem Bruder in den ersten Tagen offenbart worden, daß der Herr in zehn Jahren kommen würde, um in Griechenland ein Werk zu tun, und „daß dann niemand da sein wird, um dich zu taufen, deiner Arbeit für diese Kirche ungeachtet." Und tatsächlich, ehe die zehn Jahre vergangen waren, starb er. Aber in der Zwischenzeit, von dem Jahre 1894 an, erhoben sich alle Mächte gegen uns. Man machte uns Widerwärtigkeiten und warf uns mit Steinen und steckte uns ins Gefängnis und der Direktor der Polizei, namens Bairaktaris, ohrfeigte uns und stellte einen Polizisten vor mein Geschäft, damit ich nicht mit den Kindern sprechen könnte und die Religion ihrer Väter ändern. Und da ich von allen Seiten so verfolgt wurde, sah ich mein Vermögen von zehntausend Franken gänzlich zerfließen und alle meine Verwandten und Be-

kannten und die sogenannten Evangelischen schoben mir die Schuld zu und tun es noch und sagen, daß ich alles dies leiden mußte wegen meiner falschen Ideen. Und einige von den weisen Menschen der Welt, deren Gott das Geld ist, sagen jetzt, daß ich mich nur mit meinem Geschäft und nicht mit der Einführung neuer Ketzereien befassen solle. Aber ich will Gott preisen für alles dies, wie es in Lukas 12, 49 und auch in Lukas 14, 25 geschrieben steht. Der Herr sei gelobt, der uns durch unserer Hände Arbeit erhält, und nicht gestattete, daß wir verloren gingen.

Und nun inmitten dieses Volkes haben wir einen größeren Streit, denn jedermann beschimpft das Volk des Herrn mit allerlei Schimpfnamen, nnd Joseph Smith, der Prophet des Herrn, wird von ihnen und besonders von den Evangelischen ein Betrüger genannt. Und wenn ich von dem Evangelium der Mormonen spreche, so lachen sie und lästern den heiligen Geist. Als der Herr mir vor dreißig Monaten dieses Evangelium gab und ich das dritte Buch Nephis las vor meinem Bruder, der krank im Bette lag, und vor seiner Frau, da waren wir erstaunt, und wir haben geglaubt. Wer nun war die Ursache davon, daß wir glaubten, daß unser Herr Jesus Christus im Jahre 34 nach seiner Wiederauferstehung in Amerika erschien, indem er aus dem Himmel herabstieg vor seinem Volke, und sie berührten ihn, und er sagte ihnen so viele herrliche Dinge und segnete sie und ihre Kinder, und er befahl ihnen, die Gesetze, welche er ihnen gegeben hatte, zu halten und zu leben? Der Herr selbst, durch seinen heiligen Geist, war der Grund, daß wir dieses Evangelium glaubten, daß wir glaubten, daß es wahr ist, ohne es gehört oder die Platten gesehen zu haben, und daß wir von diesen Wahrheiten zeugen. Derjenige also, der Joseph Smith täuschte und seine Brüder, hat auch uns getäuscht, und er wird auch sein zukünftiges Volk zu ihrer ewigen Erlösung täuschen. Die Gegenwart gehört dem Herrn. Amen. Ich danke meinem Gott und Herrn durch Jesum unseren Heiland, dem es gefiel, mich von Sünden und vom ewigen Tode zu erretten, in welchen Sünden ich ungefähr vierzig Jahre lang wandelte, meiner Vernichtung entgegen gehend, dem Namen nach zwar ein Christ, aber meiner Religion und meinem Lebenswandel nach ein Antichrist.

Preiset den Herrn, alle ihr Heiligen in diesen letzten Tagen! Immer zu Ihren Diensten, Rigas Posantis.

Es ist kaum möglich, sich ein interessanteres Zeugnis zu denken, als das in diesem Berichte niedergelegte. Wenige von uns, die wir heute zu der Kirche des Herrn gehören, werden unseres mit größeren Schwierigkeiten erworben haben. Aber wir können daraus ersehen, daß wenn ein Mensch in seinem Suchen ehrlich ist, ihn der Herr doch schließlich von Wahrheit zu Wahrheit führt, bis der ursprüngliche Wunsch nach ihr seine Befriedigung erfahren hat. Unsere Freunde in Griechenland sind uns ein Beispiel dafür. Da einmal die Ältesten unter ihnen waren, scheint es, daß sie noch nicht die nötige geistliche Reife besaßen, um sich von der Bedeutung der Aufgabe dieser Männer den richtigen Begriff zu machen, es war unzweifelhaft besser, daß, unreif wie sie waren, sie damals noch nicht in die Kirche aufgenommen wurden. Aber der gute Same war auf gutes Land gefallen, und er fängt jetzt an, die entsprechenden Früchte zu tragen. Wir verstehen, daß binnen Kurzem wieder Missionare nach Griechenland gesandt werden werden.

Möge der Herr mit seinen Dienern sein, gerade so, wie er es zur Zeit seines großen Apostels war, möge das Evangelium dort in dieser Dispensation viel reichlichere und nachhaltigere Früchte tragen, als in der Dispensation der Höhe der Zeiten. H.

Angekommen.

Die Ältesten John Springer jr., John S. Farrington und Frederick O. Haueter sind kürzlich aus der Salzseestadt angekommen und arbeiten gegenwärtig in der Zürcher Konferenz. Wir wünschen unseren lieben Brüdern zu ihrer Arbeit einen reichlichen Erfolg und den Segen des Herrn.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christ: der Heiligen der letzten Tage.

Der VII. Zionisten-Kongreß.

(Fortsetzung.)

Die Verhandlungen am Freitag waren dem Uganda-Projekte gewidmet, und deshalb wurde ein außerordentlicher Kongreß einberufen. Herr Professor Warburg erstattete namens der Uganda-Kommission den Bericht, in welchem er mitteilt, daß die Expedition aus Männern bestand, deren koloniale Erfahrung und deren Ruf als unabhängige Leute über allem Zweifel erhaben sei. Diese Männer empfehlen uns nun die Nichtannahme des Projektes. Auch Herr Greenberg-London, der sich des Uganda-Projektes bei seiner Regierung sehr angenommen, schildert ausführlich, wie die Expedition zustande gekommen und wie Dr. Herzl sich des Planes noch kurz vor seinem Tode so sehr angenommen. Der nächste Redner in dieser Sache ist Israel Zangwill, der folgende Resolution einbringt: „Der Kongreß beschließt, das hochherzige Anerbieten der Regierung Sr. britischen Majestät, dem jüdischen Volke ein großes und fruchtbares Gebiet zur Ansiedelung mit Selbstverwaltungsrechten unter britischer Hoheit einzuräumen, mit der Erwartung dankbar anzunehmen, daß das zunächst ins Auge gefaßte Guas Ngishu Plateau durch andere Gebietsteile erweitert oder ersetzt werden soll, da nach dem Gutachten unseres Erforschungsausschusses dieses Plateau der Absicht der Regierung Sr. britischen Majestät nicht entspricht, einer großen Zahl jüdischer Einwanderer die Möglichkeit des Gedeihens auf britischem Kolonialgebiet zu gewähren.

Diese Resolution wird zwei Zwecken dienen. I. Sie wird der Welt sagen, daß das britische Gebiet nicht das reiche und große ist, wie es die Welt bisher gemeint hat. Das bringt nicht die Lösung der jüdischen Frage. Wenn uns die britische Regierung kein anderes Territorium anbietet, dann sind wir frei von Schuld, dann werden wir nicht der Mißgunst der Antisemiten ausgeliefert sein. II. Wenn ich das Wort „ersetzt" gebrauche, so schließt das nicht aus, z. B. das Territorium El Arish, und die Sinaihalbinsel. Ich werde Ihnen jetzt kurz die Gründe dafür angeben.

Unsere Freunde, die Zione Zion, möchten irgend eine kolonisatorische Tätigkeit außerhalb Palästinas und seiner nächsten Nachbarländer ausschließen, sowohl als Mittel wie Zweck. Daher zeigen die Zione Zion selbst, daß die kolonisatorische Tätigkeit außerhalb Palästinas und seiner nächsten Nachbarländer doch ein Mittel zum als Zweck sein kann. Die Frage ist einfach die, ist dieses Mittel gut oder schlecht oder gibt es bessere Mittel oder ist dies eines von den Mitteln, die versucht werden können? Dies ist eigentlich eine Frage der Taktik und da es bei Fragen der Taktik immer verschiedene Meinungen gibt, müssen wir versuchen, die Meinung des besten Taktikers herauszufinden.

Kein Volk der Geschichte hat bisher alle Tugenden gehabt. Glücklicherweise bedarf ein Volk zur Staatenbildung nicht sämtlicher Tugenden. Es gibt keine Nation, die nur aus Idealisten besteht. Alles, was wir jetzt zu zeigen haben, ist, daß wir uns den „gestellten Bedingungen" nähern. Was wir also zu tun haben, ist Bedingungen zu schaffen.

Der Staat kann nicht das Volk schaffen, das Volk muß den Staat schaffen. Meine Resolution gründet sich darauf, daß eine Autonomie außerhalb Palästinas wohl nicht Palästina selbst ist, aber doch auf dem halben Weg liegt, den wir zu durchschreiten haben, um das Basler Programm zu erfüllen. Meine Resolution soll aber auch bewirken, daß wir von der zwei Jahrtausende währenden Wanderschaft befreit werden. Und dann; wenn wir in unserem eigenen

Lande sind, dann werden unsere Söhne auch nicht nach Mandschurien müssen! Wenn Sie Ostafrika ablehnen, so muß Ihre Freude der gleichen, wenn Sie sich einen schlechten Zahn ziehen lassen. Aber wie, wenn dies Ihr letzter Zahn ist? Ich bitte Sie daran zu denken, ehe Sie diese Gelegenheit ablehnen, die beste, die die Juden seit 18 Jahrhunderten hatten. Denken Sie auch daran, daß viele von den Unseren nicht da sind, weil sie ihre Angehörigen vor Progroms schützen müssen. Aber wenn Sie das Anerbieten auch ablehnen, ändern Sie nicht die Statuten unserer finanziellen Institutionen, damit wir mit Ihnen zusammen arbeiten können. Vielleicht, wenn Sie alle andern Mittel versucht haben, werden Sie froh sein, zu einem Territorialprojekt zurückkehren zu können. Dazu aber lassen Sie die Möglichkeit offen. Denn was jetzt ein Stein des Anstoßes ist, kann noch einmal zum Grundstein für unsere Pläne werden." (Stürmischer nicht endenwollender Beifall!)

Sir Francis Montefiore ergreift das Wort und betont, wenn man ein Land mit Erfolg kolonisieren wolle, so müsse auch die Liebe für dieses Land vorhanden sein. Wie groß unsere Liebe für Zion ist, beweist die jüdische Geschichte. Und aus dieser Liebe heraus wurde unsere Bewegung geboren. Früher sehnten sich die Juden nach Palästina, um dort zu sterben; jetzt sehne sich Israel nach dem Lande der Väter, um dort zu leben.

In der Nachmittagssitzung spricht der englische Delegierte Shire hauptsächlich gegen Zangwill, indem er ausführt, England werde sein Angebot den Zionisten gegenüber nicht mehr vergrößern. Das Uganda-Angebot lag im Geschäftsinteresse Englands. Sechs Millionen hat die Bahn England gekostet, und sie bringt nichts ein. Da sollen die Zionisten helfen! (Zangwill ruft: Nicht wahr!)

Gustav G. Cowen, einer der Führer in England, bringt sodann eine Resolution ein, die er als Amendement zu Zangwills Resolution aufgefaßt wissen will. Sie lautet:

„Der Kongreß beschließt, der britischen Regierung seinen Dank für das Angebot eines Territoriums in Britisch-Ostafrika zum Zwecke einer Siedelung auszusprechen. Der Kongreß bedauert, daß dieses Territorium, wohin er seine Expedition zur Erforschung gesandt hat, für ungeeignet befunden wurde für die Bildung einer solchen Siedelung.

Der Kongreß ist überzeugt, daß die zionistische Organisation, sobald sich immer eine Gelegenheit dazu ergibt, Kolonisation mit örtlichen Verwaltungsrechten in Palästina und seinen Nachbarländern unternehmen soll, und in Anbetracht, daß die britische Regierung die zionistische Organisation anerkannt hat, hat er das Vertrauen, daß sie auch ferner ihre guten Dienste zur Erreichung des Zieles des Zionismus nicht vorenthalten werde."

Die Resolution ist eine Friedensresolution, aber ich will keinen Frieden um des Friedens willen. Was ich haben will, ist lediglich, unser altes Basler Programm ohne Änderung zu erhalten, und wenn Sie mein Amendement annehmen, so werden Sie das haben!

Del. Chasan (spricht jüdisch-deutsch): Ich will unser wirkliches Verhältnis zu dem Uganda-Projekt klarstellen. Andere Völker werden als Selbstzweck betrachtet, uns betrachtet man immer als Mittel zum Zweck. Und so lange wir keinen eigenen Boden unter den Füßen haben werden, wird das immer der Fall sein. Deshalb ist uns der Boden die Hauptsache, uns, auf denen der doppelte Druck als Proletarier und als Juden lastet. Dem jüdischen Volk fehlt ein Land, und wenn wir lange auf Palästina warten werden, so werden wir überhaupt kein Land bekommen.

Als Redner nun gegen Palästina spricht, kommt es zu erregten Scenen bei den auf das lebhafteste protestierenden Zione-Zion (der palästinatreuen Mehrheit).

Vizepräsident Dr. Marmorek: Der Redner ist gegen Palästina, also lassen Sie ihm doch seine Ansicht, und behalten wir die unsrige! (Lebhaftes Bravo!)

Del. Chasan (fortfahrend): Die Kolonisten können nur in einem Lande von der Regierung unterstützt werden, das viel freies Land zu vergeben hat. Die türkische Regierung aber wird niemals die jüdische Kolonisation Palästinas begünstigen. Das sehen wir doch schon jetzt.

Sie haben immer von der jüdischen Not und dem jüdischen Elend gesprochen, und wenn sie jetzt sagen, das Volk solle auf Palästina warten, was die unwahrscheinlichste Möglichkeit zur Erwerbung eines Landes bietet, so begehen Sie einen Verrat am Volke. — Schließlich bringt Redner auch eine Resolution im Sinne seiner Ausführungen ein.

Da infolge der sehr ausgedehnten Rede des letzten Redners die Zeit ziemlich vorgeschritten ist, entspinnt sich infolge eines Antrages auf Wahl von Generalrednern eine längere Geschäftsordnungsdebatte.

Schließlich wird der Beschluß gefaßt, von beiden Parteien vier Generalredner zu wählen, von denen jeder eine halbe Stunde sprechen dürfe. Wie auf ein gegebenes Zeichen beginnen hierauf die etwa 50 Mann zählenden Territorialisten mit den Füßen zu straupeln und zu schreien, um den Fortgang der Versammlung zu verhindern. Der Lärm dauerte etwa eine Viertelstunde.

Nachdem endlich Ruhe eingetreten ist, wird wegen des herannahenden Sabbats die Sitzung aufgehoben, die nächste auf Samstag 9 Uhr abends festgesetzt.

Die Samstag-Nachtsitzung begann um 9 Uhr. Saal und Gallerie sind überfüllt. Als Generalredner sind je vier Delegierte für und gegen das Ugandaprojekt vorgemerkt, die alle in ausführlicher Weise ihren Standpunkt vertreten und oft von der Gegenpartei durch Zwischenrufe unterbrochen werden. Die Sitzung dauert bis zur dritten Morgenstunde, die Redner haben ihre Ansichten bald entwickelt und noch immer kann die Aufgabe des außerordentlichen Kongresses nicht erledigt werden. Wir bewundern die Ausdauer der Besucher der Galerien, die während der ganzen Nacht anwesend bleiben und nicht von der Stelle weichen. Unzweifelhaft handelt es sich um das wichtigste Problem des ganzen VII. Kongresses. So wie der letzte unter Herzls Führung stehende, die Expedition nach Uganda beschlossen, so will jetzt die übergroße Mehrheit das ganze Projekt für immer fallen lassen. Palästina allein soll das Ziel bleiben. Diesen Standpunkt vertreten noch besonders kräftig Dr. Tschlenow (Moskau) und Aberfohn (Genf), Dr. Stein (Odessa) spricht russisch gegen die Zione-Zion, namentlich gegen deren Führer Ussischkin. Er beanstandet das Gebaren derselben bei den Delegierten-Wahlen und hält den außerordentlichen Kongreß nicht für berechtigt, über die Ostafrikafrage zu debattieren. Die Generatredner haben nun gesprochen. Es sollte nun zur Abstimmung geschritten werden, doch spricht zunächst Percy Baker (London) namens des Legimitations-Ausschusses und konstatiert, daß verschiedene Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen vorgekommen sind. Er beantragt die Vornahme der ferneren Wahlen nach schweizerischem Muster. Die Majorität nimmt den Bericht des Ausschusses zur Kenntnis, die Minorität protestiert lebhaft dagegen, es kommt zu Lärmszenen, die lange andauern. Das Präsidium verläßt den Sitzungssaal und die Debatte mußte unterbrochen werden. Die Territorialisten benahmen sich wieder äußerst unparlamentarisch, auch die zahlreich anwesenden Studenten und Studentinnen, Angehörige der sozialistischen Zionisten auf den Galerien, halfen den Tumult vermehren, sangen Lieder und warfen bündelweise Programme und Erklärungen ihrer Partei in den Kongreßsaal.

Die Sonntags-Sitzung begann erst um $12\frac{1}{2}$ Uhr. Vorher hatte das Aktions-Komitee eine lange, wichtige Sitzung. Nordau wird bei seinem Erscheinen wieder sehr lebhaft begrüßt, die vorhergehende Nachtsitzung hatte Marmorek geleitet. Nordau, der seit dem letzten Kongresse stark gealtert ist, und dessen Gesicht die Spuren einer schweren Erkrankung zeigen, ist heute besonders elastisch und kräftig. Man merkt, es handelt sich um eine äußerst wichtige Frage in dieser kurzen, denk-

würdigen Sitzung. Die Gallerien bleiben geschlossen infolge der Störungen in der Nachtsitzung.

Nordau drückt beim Beginne sein außerordentliches Bedauern über die erwähnten Vorgänge bei der Nachtsitzung aus. Er beschwört die Anwesenden, sich ihrer Verantwortung bewußt zu sein. Die Galerien bleiben jetzt geschlossen, nach der Abstimmung sollen sie wieder geöffnet werden. Er warnt vor Ausschreitungen und macht auf die Folgen aufmerksam, da der Kongreß sein Hausrecht gebrauchen werde. Diese Erklärung machte tiefen Eindruck auch auf diejenige Partei, die bisher durch Obstruktion die Abstimmung unmöglich machte. Es wird sodann der Antrag des Aktions-Komitees verlesen, der zur Abstimmung gelangen soll. In diesem heißt es etwa: Der VII. Kongreß erklärt, die Organisation hält an dem Basler Programm unerschütterlich fest und lehnt deshalb eine Kolonisation eines Gebietes außerhalb Palästinas ab und beantragt, der großbritannischen Regierung für ihr Anerbieten den Dank auszusprechen. Nachdem die Kommission ihre Meinung abgegeben, kann das Land nicht angenommen werden, doch wird erhofft, daß England auch fernerhin den Zionisten seine Sympathie entgegen bringe, wodurch es diesen möglich wird, ein Gebiet, das in ihrem Programm liegt, zu kolonisieren. Nach Verlesen dieses Antrages in den drei Hauptsprachen verlangen die Territorialisten die Verlesung des Antrages Zangwills. Die Abstimmung erfolgt unter großer Unruhe, der Antrag des Aktions-Komitees wird mit großer Mehrheit angenommen, darauf großer Jubel bei den Zione-Zion. Zangwill und Nordau sprechen noch zur Aufklärung des soeben gefaßten Beschlusses und Syrkin verliest auf der Tribüne eine Resolution der Minorität, worin erklärt wird, daß das zionistische Programm mit Palästina allein nicht ausreiche, und dasselbe wegen der rückständigen Richtung der Nur-Palästinenser sich seine Partei gezwungen sehe, aus der zionistischen Organisation auszutreten und den Kongreß zu verlassen. Mit dieser Erklärung schließt die nur halbstündige Sitzung, die wohl zu den wichtigsten dieses ganzes Kongresses gehörte. Man kann über den gefaßten Beschluß zweierlei Meinung sein. Ob diese direkte Ablehnung des englischen Angebots unbedingt notwendig war, möchten wir bezweifeln, der Antrag Zangwills hätte mit kleinen Aenderungen den Beifall des ganzen Kongresses finden können, das bewies ja auch der außerordentliche Beifall, den dessen Ausführungen am Freitag gefunden. Der Exodus der sozialistischen Minorität dagegen dürfte dem Zionismus nur nützlich sein, denn das Gepräge, das diese lärmende Minorität dem Kongresse verliehen, konnte dem Ansehen der Zionisten nicht von Nutzen sein. Möge Dr. Syrkin dort seine Tätigkeit fortsetzen, wohin seine Neigungen ihn führen: bei der sozialistisch-revolutionären Partei Rußlands. Seine cynische Auffassung vom Judentum in historischer und religiöser Hinsicht paßt dorthin, aber nicht zu den Zionisten.

Noch hatte sich die Aufregung der wichtigen Vormittagssitzung nicht gelegt, als die Nachmittagssitzung am Sonntag begann. Was bedeuten noch die bevorstehenden Verhandlungen gegenüber der wichtigen Abstimmung über Ostafrika? Das Interesse der Verhandlungen ist nicht mehr ein so reges wie bisher, es ist ein gewisser Schmerz in den Augen mancher Delegierten zu lesen und viele sind sich jetzt noch nicht bewußt, was sich am Vormittag zugetragen. Fragte mich doch ein Delegierter, als die Abstimmung bereits erfolgt war, ob damit alles erledigt sei betreffs Ugandas. Es gibt noch Gelegenheit, nach dem Kongresse auf die Beschlüsse des denkwürdigen Sonntag-Vormittag zurückzukommen. (Schluß folgt.)

Konferenz in Köln am Rhein.

Am 18. und 19. August dieses Jahres hat in Köln am Rhein eine besondere Konferenz stattgefunden, über die uns eben der erste Bericht zugeht. Anwesend

waren Präsident Heber J. Grant von der Europäischen Mission, Präsident Serge F. Ballif von der Schweizerischen und Deutschen Mission, Präsident J. Trayner von der Niederländischen Mission und alle Konferenz-Präsidenten der Schweizerischen und Deutschen Mission. An beiden Tagen wurden Versammlungen abgehalten, viele für die Missionsarbeit wichtigen Fragen erörtert und entsprechende Belehrungen darüber erteilt. Auch zwei Besucher waren zugegen, und zwar Miß Arvilla Clark, eine junge Dame aus Utah, Mitglied der Kirche, die seit einigen Jahren in Europa weilt, um Gesang zu studieren und ihrer außerordentlichen Mezzosopran-Stimme wegen von Londoner Musikkritikern bereits als eine neue Sängerin begrüßt worden ist, und Mr. Willard Andelin aus Provo, Utah, der gegenwärtig an dem Kgl. Konservatorium für Musik in London studiert und dem sein Lehrer versicherte, daß in ganz London nicht mehr ein Basso von solchem Umfange und Qualität existiere wie der seinige. Diese beiden waren gekommen, um die bei der Konferenz verweilenden mit ihrer herrlichen Gesangsgabe zu erfreuen.

Einundvierzig an der Zahl reiste die ganze Gesellschaft nach Schluß der Kölner Konferenz nach Liège in Belgien ab, um der Belgischen Mission einen Besuch abzustatten. Die bei dieser Gelegenheit abgehaltene Versammlung fand am Montag, den 21. August um 10 Uhr morgens statt. Nachdem die Berichte über die in diesem Teile getane Missionsarbeit eingereicht worden waren, sprachen die Präsidenten Grant, Trayner und Ballif zu den Versammelten und Miß Clark und Mr. Andelin verschönerten die Zusammenkunft mit einigen Gesängen, die, wenn sie gestattet gewesen wären, die lebhaftesten Beifallsbezeugungen hervorgerufen haben würden.

Nähere Einzelheiten werden wir in unserer nächsten Nummer mitteilen.

Todesanzeigen.

Am 23. August dieses Jahres verstarb zu Nürnberg in Bayern Bruder Johann Stephan Enser am Blutsturz. Er wurde am 28. April 1864 zu Wernsbach in Bayern geboren, empfing die heilige Taufe am 9. Juni 1903 unter den Händen des Aeltesten John A. Rückert und ist bis zu seinem Verscheiden immer ein treues Mitglied der Kirche geblieben. Seine vielen in Zion weilenden Freunde werden mit Bedauern von seinem Ableben hören.

Wir wünschen den lieben Angehörigen in ihrer Betrübnis den Trost des Herrn.

Inhalt:

Ein wahrer Prophet: Warum? . 257
Die Geschichte des Propheten Joseph Smith 260
Die Schönheiten des wiederhergestellten Evangeliums 263
Zur Geschichte des Evangeliums in Griechenland 264
Angekommen 267
Der VII. Zionisten-Kongreß . . . 268
Todesanzeigen 272

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 17311